

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 14 (1912)

Heft: 1

Nachruf: Johann Rudolf Rahn : 24. April 1841 - 28. April 1912

Autor: Zemp, Josef

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITES SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XIV. BAND □ 1912 □ 1. HEFT



Johann Rudolf Rahn.

24. April 1841 — 28. April 1912.

Die schweizerische Kunstwissenschaft hat ihren Schöpfer und Meister verloren, und der Anzeiger für schweizerische Altertumskunde seinen ältesten, treuesten, eifrigsten Mitarbeiter. Kaum ein Jahrgang unserer Zeitschrift, der nicht Beiträge von der Feder und vom Zeichnungsstifte Rahns enthält. Von 1879 bis 1895 hat er den Anzeiger redigiert. Er vor allem war es, der hier neben der vorgeschichtlichen, römischen und frühgermanischen Forschung auch der Wissenschaft über das Mittelalter und die neuere Zeit zu ihrem Recht verhalf. An den Anzeiger dachte Rahn immer zuerst, wenn er neue Funde und Forschungen vorzulegen hatte. Darin war er unermüdlich. Es war nicht seine Art, neuen Erwerb unfertig beiseite zu legen und rasch aus seinem Interessenkreise wieder zu entlassen. Er liebte es, seine Forschungen auszuarbeiten und zu fester Ordnung zu bringen. Jeder Aufsatz ist ein solider Baustein. Mit Wehmut legen wir heute den Lesern die letzte Arbeit vor, die der lauernde Zerstörer ihn, den arglosen, eben noch vollenden ließ, die Studie über die Stiftskirche von Schänis. Dem Star im Auge zum Trotz sind die Zeichnungen entstanden, die wir als letzte Werke von Rahns Hand in diesem Hefte wiedergeben. Merkwürdig: von Schänis, von der dortigen Galluskapelle, hat im Jahre 1861 auch die erste Notiz gehandelt, die Rahn für den Anzeiger schrieb.

Er hatte damals seinen Lebensberuf schon ganz bestimmt erkannt. Aus romantischen Anregungen ist er zur Kunstgeschichte gekommen. Der Apothekerssohn aus hochangesehener alter Zürcher Familie hätte Kaufmann werden sollen. Doch ein unwiderstehlicher Hang trieb ihn zu den Denkmälern alter Kunst. In kurzer Zeit war die Vorbereitung für das akademische Studium nachgeholt, und nun wurden an der Universität Zürich Georg von Wyß, Büdinger, Hans Heinrich Vögeli und vor allem Wilhelm Lübke seine Lehrer.

Weitere Studien führten ihn 1863 nach Bonn, wo Anton Springer lehrte, und schließlich nach Berlin, wo Rahn mit dem Kunsthistoriker Eggers, dem Numismatiker Friedländer, dann auch mit jüngeren Fachgenossen wie Alfred Woltmann in Berührung trat. Zur Geschichte der Baukunst fühlte er sich schon damals ganz besonders hingezogen, wie denn seine ästhetischen Neigungen überhaupt auf Festes, Großes und Bestimmtes gerichtet waren. Den Abschluß der Studien bezeichnete 1866 die Dissertation *über den Ursprung und die Entwicklung des christlichen Zentral- und Kuppelbaues*. Bedeutend erweitert wurde dieser Studienkreis durch die Mitarbeit an der zweiten Ausgabe der großen Geschichte der bildenden Kunst von *Karl Schnaase*. Rahn fiel die Bearbeitung des dritten, 1869 erschienenen Bandes zu, der die altchristliche und frühmittelalterliche Kunst darstellt. Dem selben Gebiet galten eifrige Studien während eines Aufenthaltes in Italien, vom Herbst 1866 bis Frühjahr 1867. Erst in Rom, dann in Ravenna nahm Rahn Hauptquartier. Sein „*Besuch in Ravenna*“ (A. von Zahns Jahrbücher für Kunstwissenschaft, I. 1868) bekundet sein Forscherglück und die Gründlichkeit seiner Studien.

Fortan gehörte sein Wirken der schweizerischen Heimat. Im Jahre 1868 richtete er sich in der Vaterstadt häuslich ein, habilitierte sich 1869 an der Universität, wurde 1870 ausserordentlicher, 1877 ordentlicher Professor und übernahm 1883, nach Gottfried Kinkels Tod, auch das Lehramt der Kunstgeschichte am Eidgenössischen Polytechnikum.

Seit 1869 entfaltete Rahn seine erstaunlich umfangreiche Tätigkeit für die Erforschung und Veröffentlichung des alten schweizerischen Kunstgutes. Die Schweiz war damals Neuland für die Kunstgeschichte. Die Kenntnis der Denkmäler musste erwandert sein. Rahn begann die Schweiz nach allen Richtungen zu durchstreifen. Graubünden, Tessin, die Westschweiz haben ihn besonders gefesselt. Auf Schritt und Tritt gab es ein frohes Entdecken.

Das Hauptproblem des Gelehrten war bald erkannt. Es musste eine umfassende Geschichte der schweizerischen Kunst geschaffen sein. Für das Vorgeschichtliche und Römische lagen bedeutende Arbeiten vor; dieses Forschungsgebiet hatte in Ferdinand Keller einen trefflichen Führer und besass in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde seine angesehenen Organe. Dagegen war die Geschichte der mittelalterlichen Kunst noch arm an brauchbaren Publikationen. Es gab einige Bilderwerke in Kupferstich und Lithographie, einige Monographien in den Schriften gelehrter Gesellschaften, ein reiches urkundliches Material in Nüschelers „*Gotteshäusern der Schweiz*“, endlich Blavignacs „*histoire de l'architecture sacrée dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion*“. Im kurzen Zeitraum von fünf Jahren hat Rahn seine *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters* fertiggestellt, sein Hauptwerk, das die Grundlage für alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete bleibt. In den letzten Jahren hat Rahn den Gedanken einer neuen Ausgabe oft erwogen. Sie wäre nach seiner Erwartung nicht umfangreicher, sondern eher kürzer geworden, da er an den

Kapiteln über systematische Stillehre zu sparen gedachte und an den Beschreibungen überall kürzen wollte, wo das Buch inzwischen durch Sonderschriften entlastet war.

Eine neue, weit ausgreifende Unternehmung war inzwischen begonnen und rasch gefördert worden. Gerade sie hat aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde ein unentbehrliches Repertorium wertvollster Aufzeichnungen gemacht. Es handelt sich um das vollständige beschreibende *Inventar der schweizerischen Kunstdenkmäler*. Die deutsche Kunsttopographie von Wilhelm Lotz war wohl der wichtigste Anreger zum Beginn dieser großen Arbeit. Im Jahre 1872 hat Rahn im Anzeiger das Programm dieser „Statistik“ entwickelt und dann mit der ihm eigenen Beharrlichkeit zuerst die Beschreibung der romanischen Denkmäler durchgeführt, 1879 die der gotischen begonnen. Ganz knapp waren die Notizen zuerst gefaßt, später kamen ausführlichere Beschreibungen, die Rahn mit einer eigentlichen Virtuosität zu formulieren verstand. Seit 1888, mit dem Denkmälerinventar des Kantons Schaffhausen, stellten sich Abbildungen ein, und die weiteren Teile erschienen in gesonderter Ausgabe als Beilage zum Anzeiger. Der Abschluß der ganzen Unternehmung liegt noch in weiter Ferne. Daß sie nicht abgebrochen werden darf, ist selbstverständlich. Nicht nur die kunstgeschichtliche Wissenschaft, auch die Bestrebungen des Heimatschutzes und der staatlichen Fürsorge für die Erhaltung der Denkmäler sind am Fortgang dieses Werkes in hohem Grade interessiert.

Zu diesen großen Hauptwerken kam die lange Reihe mustergültiger Monographien. Die Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich waren die klassische Stätte ihrer Veröffentlichung. Die Reihe begann 1870 mit der Studie über *Grandson und zwei Cluniazenserbauten in der Westschweiz*, der sich 1872 die treffliche Arbeit über *die mittelalterlichen Kirchen des Cisterzienserordens in der Schweiz* anschloß. Als letzte große Monographie zur kirchlichen Baukunst erschien in den Mitteilungen die überaus sorgfältige Beschreibung des *Fraumünsters in Zürich*. Rahn konnte sie nicht mehr vollenden; auf kommandes Neujahr hätte der dritte Teil erscheinen sollen.

Um die Mitte der 1880er Jahre war bei Rahn das Interesse für Burgen und Schlösser stärker hervorgetreten. Dem *Schloß Chillon* galten lange und eifrige Studien, dann der *Casa di Ferro bei Locarno*, endlich dem *Schloß Tarasp*, dessen Geschichte und Beschreibung besonders schön mit malerischen Ansichten illustriert ist. Nicht genügend wurde bei ihrem Erscheinen die Studie über die *Schweizerstädte im Mittelalter* beachtet; die jetzt so viel besprochenen Probleme städtischer Bauentwicklung sind schon dort an den historischen Beispielen der Schweiz vortrefflich herausgestellt. Ein aufschlußreicher Aufsatz über die *Baukunst der Renaissance in der Schweiz* und über das eigentümlich lange *Nachleben der Gothik* ist in weiteren Kreisen ebenfalls zu wenig bekannt.

Nächst der Geschichte der Baukunst sind die monumentalen *Wand- und Deckengemälde* ein Hauptgebiet der Forscherarbeit Rahns gewesen. Einer der frühesten und glücklichsten Funde waren die *biblischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis*. Ihre Veröffentlichung pflegt seither, wie die des

Wandgemäldezyklus von *Oberwinterthur*, in jeder allgemeinen Kunstgeschichte zitiert zu werden. Unentbehrlich für alle weitere Forschung in der italienischen Schweiz sind die Beschreibungen der *Wandgemälde des Mittelalters und der Renaissance-Zeit im Tessin*.

Ein Lieblingsthema waren die ikonographischen Studien. Rahn war der größte Kenner von Heiligendarstellungen und Heiligenlegenden. Er hat die Materialien, die aus der Schweiz zu gewinnen waren, in einer handschriftlichen Sammlung mit erstaunlichem Fleiß zusammengetragen.

Mit der Geschichte der Miniaturmalerei war Rahn durch das Studium der Handschriften in St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg u. a. O. schon früh in die engste Fühlung gekommen. Seine Herausgabe des *Psalterium aureum von St. Gallen* zählt in der deutschen Kunstwissenschaft zu den klassischen Werken.

Aus vielfacher und liebevoll gepflegter Beschäftigung mit Glasgemälden sind wertvolle Monographien über alte Kirchenfenster und spätere Kabinett-scheiben entstanden. Einzelne Werke, wie das *Rundfenster der Kathedrale von Lausanne* und das Frührenaissance-Fenster von *St. Saphorin* bei Vevey hat Rahn mit großer Mühe zeichnerisch aufgenommen. Mit besonderer Sorgfalt beschrieb er die schöne Sammlung alter *Schweizerscheiben im „gotischen Haus“ zu Wörlitz* und die der *Vincentischen Sammlung in Konstanz*. In diesen Arbeiten müssen die Einleitungen beachtet sein; sie enthalten eigentliche Grundlagen für die Geschichte der schweizerischen Glasmalerei im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Dem Kenner aller Erscheinungsformen der alten Schweizerkunst war es nicht entgangen, daß davon ein bester Teil im künstlerischen Handwerk liegt. Rahns *Bericht über die Gruppe der alten Kunst an der schweizerischen Landesausstellung von 1883* war die erste kompetente Führung durch die Geschichte des schweizerischen Kunstgewerbes.

Nirgends kann man sich besser von den weitgespannten Interessen Rahns überzeugen, als in seinen „*Kunst- und Wanderstudien*“. Nirgends tritt aber auch die feine formale Kultur des Schriftstellers, der künstlerische Impuls und die Liebe zum Heimatland mit so viel Wärme und Schönheit hervor. Conrad Ferdinand Meyer ist das Buch in treuer Freundschaft gewidmet. Rahn hat es eine Sammlung leicht entworfenen Bilder genannt. Doch aus dem Vollbesitz tiefgründigen Wissens sind die leichten Skizzen gestaltet. Fehlt dem ersten dieser Essays, *Kunst und Leben*, noch etwas von der frischen Anschaulichkeit der übrigen, so gehört der Aufsatz über das *Kloster Wettingen* zu den feinsten Sachen; doch das köstlichste Stück in diesem Buche sind die *Wanderungen im Tessin*. Zum Gelehrten findet sich der frische Erzähler und der aparte Kenner von Natur und Volk. Mit welcher Wärme wird dann vom schweizerischen *Bürgerhaus und Edelsitz* erzählt. Im gleichen Buch begegnet man dem fein geformten Essay über *Bernardino Luini*, der kecken Skizze der Fahrten und Werke des Bündner Malers und Schulmeisters *Hans Ardüser*, der pietätvoll sinnigen Biographie des *Aurel Robert*. Die Arbeit über die *Manessesche Liederhandschrift* gab die erste kritische Sichtung der illuminierten Bilder und eine geschickte

Gruppierung der Argumente, die für den zürcherischen Ursprung des berühmten Buches sprechen. Auch von Glasgemälden ist in den „Kunst- und Wanderstudien“ die Rede: in den *Erinnerungen an die Bürkische Sammlung*, wo der Unmut über die Auktion eines wundervollen Privatbesitzes sich in scharf gespitzten Sarkasmen pointiert.

Galt es, gegen Mißhandlung und Gefährdung alter Kunstwerke aufzutreten, so konnte Rahn seinen Eifer und seinen Groll nicht verhalten. Manchen harten Kampf hat er in der Tagespresse für die Erhaltung vaterländischen Kunstgutes ausgekämpft und manchen schönen Sieg errungen. Und es wäre kaum je festzustellen, wie vieles ihm auch sonst für solche Ziele gelang, durch Proteste, Eingaben, Gutachten, Konsultationen. Im persönlichen Verkehr pflegte das feste, überzeugungsstarke und ritterlich loyale Wesen des Beraters mit suggestiver Kraft zu wirken. Oft, wenn sachliche Argumente versagten, war es die prächtige und sympathische Art des Mannes, der man willig ein Opfer brachte. In allem, was Denkmalpflege betrifft, war Rahn in der Schweiz die führende Autorität. Seit 1880 hatte der unermüdliche Vorkämpfer eine starke Hilfstuppe in der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Auf seinen Vorschlag war die Gesellschaft entstanden, und in dankbarer Verehrung hat sie ihrem Gründer zum siebzigsten Geburtsfest eine Bildnismedaille überreicht. Ihm vor allem verdankt die Gesellschaft Ziel und Richtung ihres Wirkens; immerfort hat er sich an ihren Arbeiten führend und ratend beteiligt. Aber auch eine ganze Reihe anderer Institutionen konnten auf seine Zuverlässigkeit und Arbeitsfreude zählen. Für die Entstehung und Entwicklung des Landesmuseums hat er als Mitglied der Aufsichtskommission seine ganze Begeisterung eingesetzt, für die Eidgenössische Kommission der Gottfried Keller-Stiftung in der ersten Zeit ihres Bestehens eifrig gewirkt, der Antiquarischen Gesellschaft und der Stadtbibliothek zu jeder Zeit sein Wissen bereit gehalten.

War das alles Nebenwerk zu einer vollen und mit allergrößter Gewissenhaftigkeit erfüllten akademischen Tätigkeit an den Hochschulen Zürichs, so konnte nur die unermüdliche Schaffenslust und die strenge Ökonomie der Arbeitszeit dem kräftig organisierten Manne im Wirken so viel Wert und Umfang sichern. Erstaunlich wird dieses Lebenswerk, wenn man die Leistung des Zeichners hinzunimmt. Wir glaubten davon das meiste zu kennen, aber die Sichtung des Nachlasses hat einen sehr viel größeren Befund gezeigt. Die Stadtbibliothek ist jetzt die Hüterin dieser Schätze. Schon in früher Jugend meldete sich die Lust am Zeichnen; zeitlebens war es gleich willkommen, als ernste Arbeit wie als froher Zeitvertreib. Wie aus schüchternen Anfängen der Meister reifte, zeigt das Album von *Skizzen und Studien*, das Freunde und Verehrer im vergangenen Jahre zur Feier des Siebzigjährigen drucken ließen. Er selbst hat, verbindlich wie immer, die Gabe mit dem Druck einer köstlichen Plauderei quittiert: *Vom Zeichnen und allerlei Erinnerungen daran*. Architekturen sind das Thema des Zeichners. Die haarscharfe Beobachtung der Einzelheiten wußte Rahn schon früh mit einer malerisch stimmungsvollen Haltung zu verbinden.

Aber nie hat er für den bloßen Effekt gezeichnet. Auch in rasch gemachte Skizzen ist feste, bestimmte Form gebannt. So wollte es sein Naturell. Auch in diesem Teil seines Schaffens war ein Stück von seinem Charakter ausgeprägt. Er liebte in allem die feste Struktur, das Gediegene und Wohlgefügte. Ordnung war ihm unentbehrlich.

Er weckte ein unbegrenztes Vertrauen und das Gefühl einer ruhigen und heiteren Sicherheit. Der hohe, stattliche Mann mit dem prächtigen Charakterkopf gewann jeden durch die vollkommene Ritterlichkeit seines Wesens und beglückte die Gesellschaft seiner Feierstunden mit köstlichem Humor. Freudig nahm er, was die gütige Fügung bot, und schätzte es dankbar, daß ihn das Geschick an der Sonnenseite des Lebens wandeln ließ.

Als er uns entrissen ward, hatten wir nur den einen Trost, daß der Tod als Erlöser einem qualvollen Leidensweg zuvorkam.

Josef Zemp.

